

Falk Urlen

Das „Lettenlager“ am Forstbachweg

7. erweiterte Auflage



- Mitarbeiterwohnungen der Junkers Flug- und Motorenwerke
- Fremdarbeiterlager
- DP-Lager „Junkers-Camp“
- begehrte Wohnungen in der Nachkriegszeit
- Schulräume für Forstfelder und Lindenberger Kinder
- unzumutbare Wohnstätte für 600 obdachlose Menschen, deren Not zur Besetzung der „Belgier-Siedlung“ führte
- Vorlage für den Dramatiker Rolf Hochhuth für die Komödie: „Die Hebamme“
- Initiierung des Baus von 400 modernen Sozialwohnungen für 1000 Menschen, des Haus-Forstbachwegs und des Einkaufs- und Ärztezentrum.



URLLEN-VERLAG



Blick über das Lager, in der vorderen Baracke waren Schulräume für Grundschul Kinder aus Forstfeld und vom Lindenberg

Vorwort zur 4. Auflage

Liebe Leserinnen und Leser,

als ich 1968 nach Kassel zog, las man in der Lokalpresse immer wieder von den schrecklichen Zuständen in den Baracken am Forstbachweg. Fast täglich hörte man hier von Polizeieinsätzen. Hätte der Makler das Haus, welches ich dann kaufte, als am Forstbachweg gelegen bezeichnet, hätte ich mich nie dafür interessiert. So wurde es aber als Einfamilienhaus in Waldau angeboten und ich trat in Verhandlungen ein. Ich hätte damals nie geglaubt, in welcher schöner Lage unser grüner Ortsteil Forstfeld liegt.

Man hörte zwar manchmal den Begriff "Lettenlager", ich konnte aber nichts damit anfangen. Nachfragen ergaben auch nichts Konkretes. Die Siedler erzählten, wie sie der Gaststätte im Lettenlager vermißten, in der man früher bei Opa Theumer so toll feiern konnte.

Spätestens als ich zur Einweihung des Häschenplatzes 2002 mein Buch vorbereitete, musste ich mich damit konkreter befassen. Im Internet - welches damals erst in den Anfängen stand - fand ich erste Hinweise bei der UNESCO, ich fand ein paar Bilder und den in dieser Broschüre abgedruckten Lagerbericht. Von den Wohnungen für Deutsche erzählte mir der Verwaltungsausschussvorsitzende Hans Kunz, von den Obdachlosenwohnungen wusste man aus der Zeitung und bei der Planung der Häuser in der Heinrich-Steul-Str. und dem Haus Forstbachweg war ich dann politisch schon etwas beteiligt.

Aufgrund meines Buches "Forstfelder Geschichte[n]" wurde der Hobbyhistoriker Rolf Nagel, der gerade ein Buch über die Junkers-Motorenwerke schrieb, auf mich aufmerksam. Wir arbeiteten uns gegenseitig zu und so erhielt ich von ihm wertvolles Material zur Entstehung des Lagers.

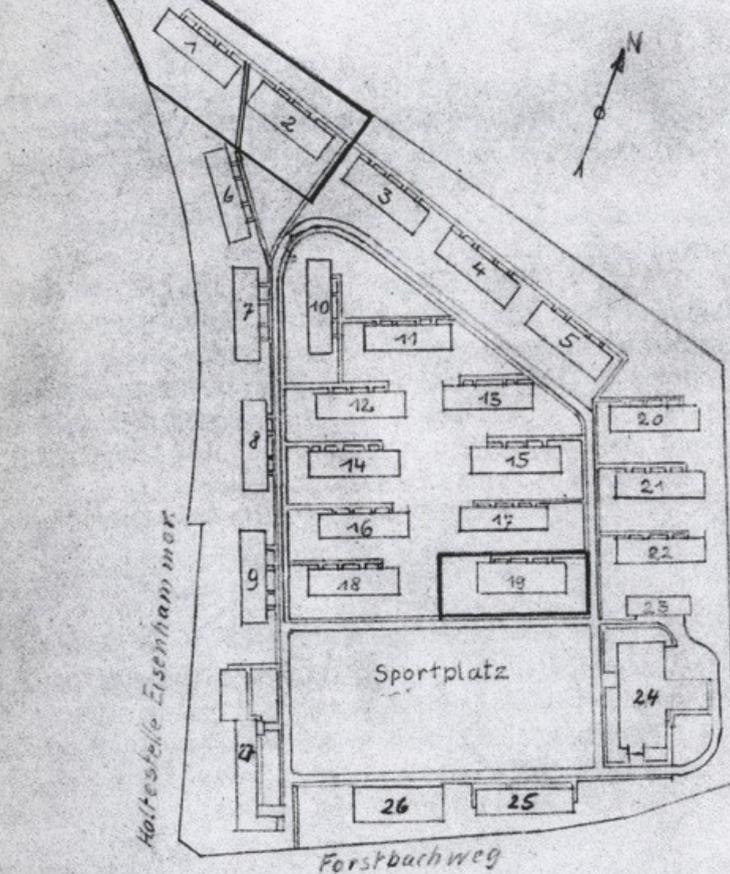
Eines Tages meldete sich bei mir eine Dame aus Australien, die ihre ersten 4 Lebensjahre in diesem „Junkers-Camp“ verbracht hatte. Ihr erstes Ziel in Deutschland war der Ort ihrer Kindheit. Ich konnte ihr wertvolle Auskünfte und Bilder geben, sie mailte mir dann aus Australien ihren Entlassungsschein und das Kindergartenbild.

Schließlich ich mit früheren Bewohnern des „Lagers“ Gespräche, genau wie auch mit der Fürsorgerin, die in der letzten Phase für die Bewohnerinnen und Bewohner zuständig war.

Auf diese Weise entstand - wie ich meine - ein einigermaßen rundes Bild von der Entwicklung dieses Forstfelder Lagers, welches ich am 31. August 2010 dem Forstfelder Ortsbeirat vorgetragen habe, um die Bedeutung des letzten Zeugen, des unter Denkmalschutz stehenden Torpfosten des Lagereingangs, zu begründen. Inzwischen ist diese Broschüre erheblich ergänzt worden. Mehr Einzelheiten finden Sie in „www.kassel-forstfeld.de“

Falk Urlen

Wohnlager - Junkers
 Forstbachweg 2
 Maßstab 1:2000



Bau Nr	
1-22	Mannschaftsbauten
-	Bauten Nr 4, 8, 16, 21
-	sind unterkellert
23	Schuppen
24	Gemeinschaftshaus

Blaupause vom Anfang der 40-er Jahre, Sammler Rolf Nagel

Unterkünfte der Firma Junkers-Flugmotorenwerke

Am 12. Juli 1940 entschied der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Fritz Todt, dass das Werk Kassel der Firma Gebr. Thiel, die hier mechanische Uhrwerkzeitzünder produzierte, im Rahmen einer „Umsteuerung der Rüstung“ an die Firma Junkers abzutreten sei. Rolf Nagel erwähnt in seinem Buch „Lilienthalstr. 150“, dass dabei auch das Lager Forstbachweg übergeben wurde, auf der anderen Seite berichtet er, dass das Wohnlager im Dezember 1940 eingeweiht worden ist, insofern muss mit dem Bau des Lagers mit festen Behelfswohnungen in 28 Steinbaracken bereits von der Firma Thiel begonnen worden sein.

Hier wurden zunächst die Arbeiter untergebracht, die aus vielen Teilen Deutschlands kamen, um in den Junkers-Flug- und Motorenwerken zu arbeiten. Gleichzeitig wohnten auch ca. 200 Lehrlinge mit ihren Betreuern in diesen Steinbaracken.

Später wurden hier Fremdarbeiter, die im westlichen Ausland angeworben worden waren, untergebracht (siehe unten). Wie ein ehemaliger "Bewohner" erzählte, hatte dann ab 1942 aber niemand mehr die Chance, den Betrieb zu wechseln oder in die Heimat zurückzukehren. Ihre Pässe wurden eingezogen und sie wurden „dienstverpflichtet“ (Erklärung nächste Seite). Insofern waren praktisch alle Fremdarbeiter zu Zwangsarbeitern geworden - mit der entsprechend menschenunwürdigen Unterkunft und Behandlung. Links neben dem Tor unter den ersten drei Baracken befand sich ein Bunker.

Prof. Villmar schreibt dazu:

„Junkers-Lager 1: Forstbachweg 2

Das Lager 1 der in Bettenhausen angesiedelten Junkers Werke (heute das Gelände der AEG) war ausschließlich für "Westarbeiter" vorgesehen. Franzosen, Belgier, Holländer und Luxemburger waren nachweislich dort untergebracht. Gemeinsam mit dem Junkers-Lager 2 gehörte es zu den großen Kasseler Lagern: in den 28 Baracken waren zur selben Zeit jeweils ca. 3000 Menschen untergebracht. Bei dem Luftangriff am 3. Oktober 1943 wurden die beiden Junkers-Lager erheblich zerstört.“

Zwangsarbeiterlager (Lager II)

Rolf Nagel teilte mir mit, dass er bei seinen Recherchen die folgenden Aufzeichnungen gefunden hat: „Über Mietvertrag der Stadt KS mit Junkers wurde am 1.10.1941 eine Fläche von ca. 47.000 qm zur Errichtung von „Mannschaftsbaracken zur Unterbringung von Gefolgschaftsmitgliedern“ angemietet.“ Zwischen Ochsh. Str. und Söhrebahntrasse gab es bis Kriegsende ein weiteres Zwangsarbeiterlager, das mit hohen Zäunen umschlossen waren. Polnische und russische Zwangsarbeiter der Junkerswerke waren hier untergebracht. Es ist das Gelände, auf dem heute ein Getränkemarkt, die Immanuelkirche und die Schule Am Lindenberg stehen (Vgl. Abb. Auf SS 4 und 5). Aus den Untersuchungen von Prof. Vilmar entnehme ich:

„Das Lager 2 der Junkers Werke war ausschließlich für Ostarbeiter (aus der Sowjetunion) und Polen eingerichtet worden. Es war von einem 2m hohen Stacheldrahtzaun umgeben und von der Werkspolizei der Junkers Werke bewacht. Diese Werkspolizei arbeitete eng mit dem Sicherheitsdienst der Geheimen Staatspolizei zusammen; sie erhielt von diesem Weisungen. Die Arbeiter wurden in geschlossenen Kolonnen zur Arbeit geführt.

Dienstverpflichtung

von Staats wegen ausgesprochene Verpflichtung, zur Förderung sozialer, wirtschaftlicher und militärischer Aufgaben eine bestimmte öffentliche Funktion zu übernehmen oder in ein bestimmtes Arbeitsvertragsverhältnis einzutreten. 1938 in Deutschland eingeführt, in anderen Staaten erst im Krieg.



Große Wäsche!

Foto: Gisela Klapp

**Klassenfoto
1951
mit
Lehrer Müller**

Foto:
Wolfgang
Burghardt



**Bild: UNESCO-Archiv, 1946,
der rechte Pfosten steht jetzt unter Denkmalschutz**



Lager für DPs

Nach dem Ende des Krieges unterstanden diese Unterkünfte der UNRRA zur Betreuung der Fremdarbeiter - insbesondere der Letten (daher der Begriff "Lettenlager") - bis zu deren Rückführung bzw. Auswanderung. 1946 beherbergte das Lager 927 Letten und 113 Esten, sie waren „Displaced Persons“-„DPs“, das ist ein Fachbegriff, der nicht übersetzt wird, es handelte sich also um Personen, die hier, wo sie sind, „nicht hingehören“, Heimatlose also. Die Wohnhäuser bestanden aus 4 separaten Zweizimmerapartments, in denen mehr als eine Familie wohnte. Eine Prüfungskommission fand 1946 die Wohnungen des Lagers „Junkers“ sauber, gut erhalten und ausreichend belichtet, aber überbelegt. In jedem großen Zimmer standen 6 bis 8 Betten, in jedem kleinen 3 bis



4. Es gab fließend Wasser, elektrische Beleuchtung, Einzelöfen und dreimal pro Woche wurde der Müll von deutschen Arbeitern entsorgt, es gab sogar Gemeinschaftsduschen mit Warmwasser für Männer und Frauen. Die Einzelappartements hatten WCs und Waschbecken mit Kaltwasser. Die Verpflegung kam vom „Special Rations Displaced Persons Warehouse“, die Tagesration war 2000 Kalorien, Arbeiter bekamen 3100 Kalorien extra und unterernährte Kinder, schwangere und stillende Mütter 324,4 Kalorien extra. Ältere Siedler vom Lindenberg erinnern sich noch, wie man hier „gekungelt“ hat, Obst gegen Weißbrot, andere sprachen auch von Schwarzmarkt. Es gab einen Kindergarten mit 30 Kindern, eine Grundschule mit 92 Kindern, eine weiterführende Schule mit 37 Kindern und eine „Universität“ mit 448 erwachsenen Studenten, die von lettischen professionellen Lehrern unterrichtet wurden (Forstwesen, Landwirtschaft, medizinische und technische Fächer, Philosophie, Musik und Sprachen). Es gab daneben Klassen für Nähen, Kunst, Mechanik, Autofahren und Frisieren. Es gab ein 70-Betten-Krankenhaus mit 3 Ärzten und 11 Krankenschwestern sowie eine Krankenhausapotheke. 26 Männer – durch Armbinden gekennzeichnet – versahen einen unbewaffneten Polizeidienst. Von drei Seiten war das Lager mit einem Zaun versehen. Daneben gab es eine große Sporthalle, ein Lagertheater und einen Swimmingpool, der ein ehemaliger Feuerlöschteich war, wie mir ältere Bürger erzählten. Es gab einen Chor, Tanzgruppen und Pfadfindergruppen. Die Kommission bewertete das Lager als „exzellent“. Wie man hier liest, war das eine richtige kleine Stadt.



Wohnungen für Deutsche

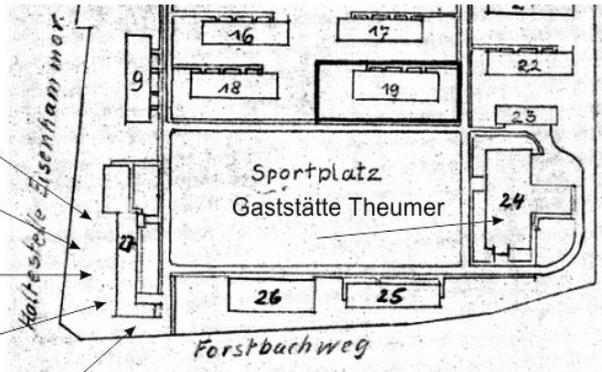
Als die „DPs“ dann zurückgeführt waren, wurden nach 1949 die Wohnungen Deutschen zur Verfügung gestellt. U. a. wurden viele für Polizisten und leitende Mitarbeiter der Firmen AEG und Urban bereitgestellt. Die damaligen Bewohnerinnen und Bewohner schwärmten von diesen 68 qm großen Wohnungen in einer Zeit der riesigen Wohnungsnot. Es entstanden Geschäfte (Schlachterei Stehr, Konditorei Nenninger, später Molenkamp, Forstfeldterrassen (Theumer), Kohlenhandlung Pfeiffer u. v. a.). Vor und neben den Unterkünften entstanden zu dieser Zeit gepflegte Blumenbeete und Rasenflächen. Wo es möglich war, wurde auch Gemüse für den Hausbedarf angebaut.

Fleischerei Vieweger
später: Robert Stehr

Lebensmittel
Gessner

Konditorei und Café
Nenninger
später Molenkamp

Schuster Barchfeld
später Schreibwaren



Friseur Mongiat



Im Lettenlager war ein „Einkaufszentrum“ entstanden, in der alten Kantine war mit der Gaststätte Theumer (Forstfeldterrassen) ein Mittelpunkt gesellschaftlichen Lebens des gesamten Wohngebietes entstanden. Saisonal waren die Räume entsprechend dekoriert und vom Gastwirt (Opa Theumer) schwärmen die älteren Forstfelder noch heute. Wenn gut gezecht worden war, steckte er den Gästen schon einmal heimlich eine Flasche Schnaps zu, seine Frau durfte das nicht merken. Die Tochter Felicia der Familie Molenkamp, die im Lager eine Konditorei betrieb, schilderte die folgende Episode:



„Jeden Morgen kam ich gegen 6 Uhr schulfertig ins Geschäft, packte Brötchen in Tüten und verteilte die an die jeweiligen Familien in den Baracken. Das war diesen aber gar nicht recht, denn sie fühlten sich im Schlaf gestört. Also wurde das geändert. Bettler kamen häufiger, wurden aber von der Mutter vorn im Laden immer abgewiesen. Hinten an der Backstubentür erhielten sie dann aber doch heimlich vom Vater oder von mir ein Kuchenstückchen“

Wohnungen für Obdachlose

HNA v. 10.05.69: Wer einmal hier gewohnt hat, findet schwer etwas anderes. Wir haben einen unsichtbaren Stempel bekommen", sagt eine Frau. „Wer will uns haben?“ Wie schnell kommt nach dieser Verzweiflung die endgültige Resignation?

In den 50er Jahren hatte die Stadt Kassel die Steinbaracken gekauft. Bereits 1953 wurde hier die ersten Obdachlosen-Familie untergebracht, die meisten aber erst Anfang der 60er-Jahre, so 1962 18 und 1963 14 Familien. 1969 wohnten hier 78 Familien mit 561 Personen, die größte Familie bestand aus 15 Personen. Sie waren z. T. aus anderen Lagern „umgesetzt“ worden, so kamen 21 Familien vom Eichwald (Dschungel) und 11 von der Wartekuppe. Man sprach auch nicht von Baracken, sondern von „Schlichtbauten“, was Rolf Hochhuth in seiner Komödie thematisierte. Kindergärten besuchten die Kinder der Bewohner nicht, weil kein Kindergarten diese aufnahm. (Quelle: Bericht der Fürsorgerin Carla Klewes vom 01.02.1969).

Auf viel zu engem Raum wohnten hier zeitweise bis zu 600 Menschen unter kaum menschenwürdigen Bedingungen. Bereits in diesem Lager gab es ein Haus Forstbachweg – ein Sozialzentrum. Das war geschaffen worden, nachdem die Gaststätte im alten Casino geschlossen hatte und diese Räume jetzt zur Verfügung standen. Darum wurde der Name und die Hausnummer bis heute – auch für den Neubau - beibehalten. Die Schule „Am Lindenberg“ hatte ihren Ursprung in Block P. Bis zur

Fertigstellung des 1. Bauabschnittes der neuen Schule gingen die Schulanfänger des Forstfeldes und des Lindbergs (der damals zu Bettenhausen gehörte) in diese Schule und brauchten den weiten Weg nach Bettenhausen zur Eichwaldschule nicht zu gehen.

Die Heinrich-Steul-Schule war 1965 eingeweiht worden. Bernd Rohde war 1967 Referendar an dieser Schule und schrieb in seiner wissenschaftlichen Arbeit über die Familien der Schüler dieser Schule:

„Die Familien der untersuchten Sonderschüler haben eine durchschnittliche Kinderzahl von 7,6, ein durchschnittliches Monatseinkommen pro Person von 160,71 DM und zu 93 % eine Wohnung von 68 Quadratmetern, bei einer durchschnittlichen Bewohnerzahl von 8,7. Einer Person stehen durchschnittlich 7,75 qm zur Verfügung, ...78,57 % der Kinder besitzen ein eigenes Bett. 57,58 % der Väter sind am Wohnort geboren, 36,36 % sind zugezogen, 94,2 % der Väter haben keinen Beruf erlernt, 90,91 % arbeiten als Hilfsarbeiter. 39,4 % der Väter trinken übermäßig, 39,4 % sind vorbestraft. ...

25 % der Mütter heirateten bis zum 18. Lebensjahr, bis zum 25. Lebensjahr waren bereits 60 % verheiratet. Ebenfalls 25 % der Mütter haben bis zum 18. Lebensjahr mindestens ein Kind geboren, bis zum 25. Lebensjahr waren bereits 60 % verheiratet. Ebenfalls 25 % der Mütter haben bis zum 18. Lebensjahr mindestens ein Kind geboren, bis zum 25. Lebensjahr sind es 75 % der Mütter, die mindestens ein Kind haben. 90,6 % der Mütter haben keinen Beruf erlernt. Die gleiche Anzahl versorgt nur ihren Haushalt, geht also nicht arbeiten.

Nahezu die Hälfte (47,67 %) aller Kinder der untersuchten Familien besuchen die Sonderschule für Lernbehinderte, 21 % die Volksschule und 0 % eine weiterführende Schule.

Die Eltern der untersuchten Kinder sind in der überwiegenden Mehrzahl in den Jahren von 1927 – 1937 geboren...Sie sind während des Krieges groß geworden, hatten keinen geregelten Unterricht, fanden nach dem Krieg zunächst keine Anstellung und heirateten früh, ohne beruflich oder wirtschaftlich dazu die Voraussetzungen zu haben.

Der Kinderreichtum und die räumliche Enge verstärken noch die katastrophale Situation. Die Eltern sind einfach nicht in der Lage, genauso wenig wie sie selbst vorbereitet wurden, ihre Kinder auf den rechten Weg zur Lebensbewältigung zu bringen. Ihnen muß geholfen werden.“

Die hungrigen Kinder von Kassel

Weltweit Aufsehen erregte das Barackenlager 1967, als in der Illustrierten „Neue Revue“ am 17. Dezember, also kurz vor Weihnachten ein Bericht über die Untersuchung des Kasseler Gesundheitsamtes erschien: „Kassel hat die bestürzende Wahrheit ermittelt und verschweigt sie

nicht: Jedes 2. Kind kommt hungrig in die Lindenberg-Schule. 200 Jungen und Mädchen haben nur zweimal in der Woche ein warmes Mittagessen... Noch 14 Tage bis Weihnachten! Noch 14mal 24 Stunden Zeit, den Kindern von Kassel ein Licht der Liebe anzuzünden...“ Die Medien der DDR nahmen diesen Bericht gerne auf, von hier kamen Pakete in „Fülle“, so Carla Klewes, Fürsorgerin für das Lager. Auch in Kanada wurde der Artikel aufgenommen. Lastwagenweise kamen nun Pakete in die „Schule Am Lindenberg“. Die Lehrer waren vollkommen überrascht, doch sie schafften es, die Pakete zu ordnen und an die Bedürftigen zu verteilen. Zum Schluss war es aber nur noch möglich, die Pakete von den Lkw aus einfach abzugeben, so Gerd Halaschka, der an der Schule damals Referendar war. Ab 1968 gab es dann Essen in der Schule, die in eine Ganztageschule umgewandelt worden war.

Ein zweites Mal fielen die Bewohner auf, als sie sich an der Besetzung der lange leerstehender Wohnungen in der „Belgier-Siedlung“ beteiligten. Zuvor hatten hier viele der in Kassel stationierten belgischen NATO-Soldaten mit ihren Familien gewohnt.



"Aufstand" und Besetzung der Belgiersiedlung

„Jede Woche einmal fuhr der Kasseler Maschinenarbeiter Helmut Kleinert seine sieben Kinder im gebrauchten Volkswagen ins Hallenbad, und seine Ehefrau prüfte täglich, "ob die Kleinen nicht schon Läuse haben". Solcher Verdacht lag nicht weit, denn der gelernte Bierbrauer und seine Familie hausten seit drei Jahren in Kassels Obdachlosensiedlung "Lettenlager" - in einer Zweizimmer-Steinkate, wo Ratten den Fußboden zernagten, fünf Zentimeter dicke Leichtbauwände mürbe, Decken undicht waren und für die neun Familienmitglieder nur ein Waschtrog zur Verfügung stand.“ So stand es im Spiegel Nr. 27 von 1971, nachdem die Bewohner der Baracken der Obdachlosenunterkunft die seit über einem Jahr leer stehenden bundeseigenen Häuser der „Belgier-Siedlung“ in Wehlheiden für drei Wochen besetzt hatten. Die Häuser wurden zwangsgeräumt und die Besetzer wieder „zurückgeführt“.

Als Anmerkung sei vermerkt, dass der Bierbrauer seine Kinder nicht zum Vergnügen ins Hallenbad fuhr, sondern hier gab es Badewannen, in denen die Kinder gründlich gewaschen werden konnten.

Der Schriftsteller Rolf Hochhuth verwendete dann dieses Thema für seine Komödie „Die Hebamme“, ein zu der damaligen Zeit in Deutschland viel gespieltes und erfolgreiches Theaterstück. Als es Anfang dieses Jahrhunderts in Berlin noch einmal gespielt wurde, verstand man es nicht mehr - es war ein Misserfolg (da sich viele der Besucher die Hintergründe gar nicht mehr vorstellen konnten).

Bau der Heinrich-Steu-Siedlung

Nachdem die Missstände deutschlandweit in den Focus gerückt waren, konnten die Baracken nicht weiter als Unterkunft dienen, die Stadtverordnetenversammlung beschloss 1971 den Abriss und den Neubau moderner Sozialwohnungen für ca. 1000 Menschen, 1973 begannen die Bauarbeiten und 1974 zogen die ersten Mieter ein.

Am 25.05.1972 stand in der HNA:

„Kassels Obdachlose sind an Zahl zwar nicht stärker als in vergleichbaren Großstädten, aber sie haben mehr Publicity als ihre Leidensgenossen überall in der Bundesrepublik: im vergangenen Jahr durch eigene Aktivität mit der Besetzung der Belgiersiedlung, in diesem Jahr unfreiwillig durch das Abfallprodukt dieser Besetzung, Hochhuths „Hebamme“.

Gleichzeitig wurden eine neue Kindertagesstätte, das „Haus Forstbachweg“, ein Jugend- und Sozialzentrum gebaut, sowie ein Einkaufszentrum mit Supermarkt, Sparkassenfiliale, Apotheke und Arztpraxen gebaut.



Erinnerungen von Betroffenen - Ilse Neicinieks

Im Juni 2009 bekam ich Besuch von einer Dame aus Australien, die in Deutschland als erstes den Weg zu diesem Lager suchte, welches aber nicht mehr zu finden war. Im Computer suchten wir dann die entsprechenden Bilder. Ilse war 1945 geboren, bewohnte von 1946 bis 1949 dieses „Junkers-Camp“ und ging hier in den Kindergarten. Erinnerungen daran hatte sie aber leider keine mehr und wenn sie früher ihre Mutter fragte, endete dieses Gespräch nur in Tränen, so dass sie es dann ließ. Ihre Freundin fotografierte sie am letzten Überrest des Lagers, dem alten Torpfosten. Sie bedankte sich und mailte mir aus Australien die Bilder und meinte, dass sie diesen Tag in Forstfeld ihr ganzes Leben lang nicht vergessen würde.



Aufgrund meiner Intervention bei der Unteren Denkmalschutzbehörde, schreibt diese am 24.11.2009:

"Nachdem wir die Information des Stadtarchivs erhalten haben ..., wurde vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, das für die Erfassung von Denkmälern zuständig ist, der verbliebene Torpfosten als Kulturdenkmal aus geschichtlichen Gründen eingestuft. Damit sind die rechtlichen Voraussetzungen für den Erhalt geben." Der Ortsbeirat Forstfeld beschloss daraufhin, mit einer Gedenktafel an diese Lager in Forstfeld hinzuweisen.

Entlassungsschein von Ilse Neicinieks von 1949

Ilse Neicinieks (Mitte) mit ihrer Mutter (links) und den Kindergärtnerinnen im Kindergarten des „Lettenlagers“ 1948/49

Helmut Kleinert

Vom Obdachlosen zum Hausmeister im Haus Forstbachweg



Seitdem meine Eltern in Kassel nach der Flucht aus Schlesien eine neue Heimat gefunden hatten, wurde ich ab 1953 bei der damaligen Herkules-Brauerei zum Bierbrauer und Mälzer ausgebildet, 1958 heiratete ich, wir bekamen bald Nachwuchs und schließlich hatte meine Frau fünf Jungen das Leben geschenkt.

Nachdem ich bei VW eine gut bezahlte - leider berufsfremde - Arbeit bekommen hatte, zogen wir in eine große Wohnung der GEWOBAG in Oberzwehren, So richtig wohl fühlte ich mich bei VW aber nie, ich habe es aber aufgrund des guten Verdienstes, mit dem ich meine große Familie ernähren konnte, 11 Jahre lang ausgehalten.

Bei der Wohnungsbaugesellschaft gab es bald Klagen über unsere Kinder, als damals noch siebenköpfige Familie galt man fast schon als asozial. Wir bekamen eine Räumungsklage und waren plötzlich, obwohl ich gut verdiente, obdachlos. Mit fünf Kindern bekam man einfach keine Wohnung mehr. So wurden wir in das sog. Lettenlager eingewiesen, in der Baracke F wurden uns ein Appartement von ca. 70 qm zugewiesen. Eigentlich war das eine schöne Wohnung, in einer Steinbaracke wohnten zwei Familien. Wir hatten eine Waschküche mit leider nur kaltem Wasser, man konnte sich aber waschen, später habe ich mir noch eine Dusche gebaut. Von dort aus kam man in eine schöne große Küche, dahinter gab es noch ein kleineres Zimmer und ein größeres Wohnzimmer. Es war für uns eine schöne (aber leider viel zu kleine) Wohnung, die ich uns dann renovierte, wie man das damals so machte - mit Kalk geweißt und dann Muster mit einer farbgetränkten Gummirolle aufgebracht. Die Wohnung lag an der Söhrebahntrasse, die eingezäunt war. Jeder hatte hinter dem Haus eine kleine Gartenparzelle, die aber nicht direkt zugänglich war; und damit die Kinder hier sicher spielen konnten, baute ich kleine Rampe, damit die Kinder über das Zimmerfenster in den Garten gelangen konnten. Im Grunde war das hier eine Idylle, die problematischen Familien wohnten auf der anderen Seite, dort, wo dann später die Häuser der Heinrich-Steul-Straße gebaut wurden. Vorne am Eingang, wo heute das Haus-Forstbachweg und der Torpfosten stehen, war ein kleines Einkaufszentrum mit Fleischerei, Bäckerei, Lebensmittelgeschäft, Friseursalon und weiteren Läden, wo man die Sachen des täglichen Bedarfs

kaufen konnte. Hier konnte man sogar "anschreiben" lassen.

Obwohl ich für Lagerverhältnisse sehr gut verdiente und es damals noch kaum Kindergeld gab, sammelten sich im Laufe der Zeit dennoch Schulden an. 1973 wurden dann von VW Auflösungsverträge angeboten, darin sah ich die Chance, auf einen Schlag meine Schulden tilgen zu können. Meine Frau war auch dafür und ich kündigte, ich wusste aber schon, dass ich bei Binding jederzeit wieder eine Arbeit als Bierbrauer bekommen würde.

Eines Tages kam dann die Sozialarbeiterin Klewe zu mir, mit der sich meine Familie angefreundet hatte, und sagte: "Du Kleinert, die Belgiersiedlung im Auefeld steht leer, alles die schönsten Räume, lass uns doch mal hochfahren und sie mal ansehen!" Gesagt, getan, ich drückte dort einfach so auf eine Kellertürklinke, und siehe da, die Tür war offen. Eine Wohnung vom Feinsten. Von einem Freund liehen wir uns einen VW-Bus und zogen einfach so mit der ganzen Familie in diese Wohnung ein, natürlich ohne Genehmigung, im Grunde aber auf Vorschlag und Billigung der Sozialarbeiterin. Ich sprach auch mit anderen Bewohnern des Lagers, viele trauten sich erst nicht, aber dann waren doch 10 - 12 Häuser der Belgiersiedlung von uns besetzt. Diese Aktion wurde von der Polizei bemerkt und weitere Zuzüge wurden verhindert. Wir machten uns die Wohnungen richtig schön zurecht und genossen die zwei Bäder in den Häusern. Ich brachte in dem VW-Bus morgens die Kinder nach Forstfeld zur Schule. Wir waren keine Kriminellen, natürlich war das Unrecht, was wir machten, aber in dieser Notsituation habe ich das nicht als Vergehen oder Verbrechen gesehen. Hier im Lager herrschte beengter Wohnraum und dort standen ganze Häuserzeilen, die dem Bund gehörten, leer. Man stellte uns dann recht bald Strom und Wasser ab. Die Besetzer machten mich zu ihrem Sprecher. Nachdem sich die damalige Jugendamtsleiterin Anneliese Wolf über die Situation in der Belgiersiedlung informiert hatte, wäre es auch ihr Wunsch gewesen, dass wir hier hätten bleiben können. Wir besuchten darauf hin unseren Oberbürgermeister Karl Branner, sein Referent war damals Hans Eichel. Strom und Wasser wurden dann wieder angestellt. Das erkenne ich diesen Männern heute hoch an, sie haben unsere Not gesehen und uns nicht als Schwerverbrecher behandelt. Eines Tages kam dann ein Reporter des Nachrichtenmagazins "Spiegel" und fragte mich nach den Zuständen in den Baracken am Forstbachweg. (Vgl. Bericht auf S. 9).

"Ganz so war's nicht, wie es der Spiegel dann schrieb, es gab in den Baracken keine Ratten, es war kein Fußboden zernagt, die Dächer waren nicht undicht. Klar, es waren Teerdächer, wenn es einmal durchregnete, wurde von der Stadt sofort repariert. Natürlich suchte meine Frau die Kinder nach dem Baden ab, aber Läuse hatte keines, da dramatisierte der Spiegel etwas".

In der Belgiersiedlung kam es, wie es kommen musste, wie erhielten von der Bundesvermögensverwaltung einen Räumungsbefehl. Von einem Mit-

arbeiter des Rathauses, aber erhielt ich das Angebot, in eines der Häuser einzuziehen, da ich ja ein festes Einkommen hatte, man könnte später auch über den Erwerb eines der Häuser nachdenken. Ich sprach mit meiner Frau und die sagte sofort: "Nein, das geht nicht! Erst machst Du Rädelsführung und dann bleibst du als Einziger dort wohnen, du hättest Dich dann bereichert und könntest dich hier nirgends mehr sehen lassen". Am nächsten Tag lehnten wir das Angebot ab. Zurück ins Lettenlager kam ich aber nicht mehr, ein Zweifamilienhaus in der Königinhofstraße wurde mir dann angeboten, es war mir aber einfach zu groß, so nahmen wir noch unsere Nachbarn aus dem Lettenlager mit in die Wohnung. Jetzt hatte ich es auch nicht mehr weit zur Arbeit.

Eines Tages fragte mich Anneliese Wolf, ob ich nicht eine Arbeit als Hausmeister suchte. Man brauchte jemanden für das neu gebaute Haus Forstbachweg, diese Stelle bekamen leider zwei andere, weil ich keinen artverwandten Beruf hatte. Nach einiger Zeit traf ich am Heiligen Abend Anneliese Wolf zufällig, sie fragte mich, ob das mit der Hausmeisterstelle geklappt habe, ich verneinte traurig. Sie sagte nur: "ja, ja, ja". Bald darauf erhielt ich einen Anruf, dass ich gleich ins Rathaus kommen sollte, mir passte das eigentlich nicht, einfach so zitiert zu werden. Dennoch fuhr ich dorthin, der Sachbearbeiter erklärte mir, dass sich die Frau Wolf für mich starkgemacht hätte. Ich bekam die Stelle mit dem Hinweis, dass ich, wenn ich mich nicht bewähre, in einem halben Jahr wieder "rausflöge". Ich meinte: "Das ist doch nur fair" und nahm das Angebot an. Ich konnte dann gleich am 1. Januar anfangen. Meine Vorgänger waren mit den Jugendlichen nicht so recht fertig geworden. Mich kannten die Jugendlichen alle schon aus dem Lettenlager, ich hatte mit denen gar keine Probleme, ich kannte ihre Sprache und sie vertrauten mir. Mir machte die Arbeit großen Spaß. Nach einem halben Jahr erhielt ich die Nachricht, dass ich einen Arbeitsvertrag bekomme. Ich war froh und auch stolz, denn für mich war das eine Karriere, aus einem Obdachlosen wurde ein anerkannter Hausmeister am gleichen Ort, wo er einmal in einer Obdachlosenbaracke untergebracht worden war.



Anmerkung:

1995 wurde Helmut Kleinert mit der Verdienstmedaille zum Bundesverdienstkreuz für sein vielfältiges ehrenamtliches Engagement geehrt.

Interview und Text: Falk Urlen

Evi Wetzstein, geb. Kupfer, wuchs im „Lettenlager“ auf, die Lagerbewohner selber hatten sich seit langem an die Situation gewöhnt und sahen teilweise die Situation ganz anders als die darüber berichtenden Zeitungen. Im Januar 2013 interviewte ich Frau Wetzstein.



„Ich bin schon als Schulkind in das Obdachlosenlager am Forstbachweg, wir nannten es „Lettenlager“, eingezogen. Als Kinder waren wir hier einfach glücklich, wir hatten einen Spielplatz, eine Schaukel, haben alles das getan, was Kinder sonst auch tun, Murmeln und Gummist, Cowboy und Indianer gespielt, auf der Eisenhammerstr. Schlitten und Rollschuhe gefahren. Das elektronische Spielzeug von heute gab es ja noch nicht. Wir bekamen dann im Lager einen Jugendclub, am Wochenende gab es Musik und

Tanz, das war für uns einfach optimal. Ein Herr Schüssler kümmerte sich um alles und hielt auch alles in Schuss, wir nannten ihn unseren kleinen Sheriff, aber er war ein ganz lieber Mensch.

Dann siedelten wir in die DDR über, ich fühlte mich als Kind hier sehr wohl, wir hatten da gleich ein ganzes Haus mit Garten bekommen, wir wohnten in einem kleinen Dorf, ich war bei den Pionieren, das war wirklich alles sehr schön. Wir waren damals 10 Kinder, zwei weitere Geschwister kamen dann später noch dazu, wäre ich älter gewesen, wäre ich sofort da geblieben. Meine Mutter aber wollte wieder in den Westen zurück, das war gar nicht so einfach. Sie kämpfte, schrieb Briefe an Ulbricht, weil sie einfach wieder zurück wollte. Eines Morgens um sechs Uhr wurden wir auf einen Lkw verladen und nach Helmstedt in ein Durchgangslager gebracht. Wir kamen nicht nur einfach wieder in eine Wohnung zurück, sondern mussten über die Lager in Gießen und Homberg die ganze Prozedur durchlaufen, so als ob wir aus der DDR geflüchtet wären, aber das war ja gar nicht so. Dann kamen wir wieder zurück in ein Haus auf den Mattenberg, in dem nur Flüchtlinge untergebracht waren.

Später wurden dann die Häuser am Steinbruch gebaut, hier bekamen wir dann eine richtig schöne Vierzimmer-Wohnung, wir hatten zum ersten Mal eine Badewanne und fühlten uns wie im Schloss. Leider mussten wir wieder raus, mein Vater wurde arbeitslos, bei den vielen Kindern hat es vorn und hinten nicht gereicht. Also mussten wir wieder zurück ins Lettenlager in 16 p, vorher wohnten wir in 16 e. Unsere Wohnung hatte 2 Zimmer und die Küche, meine Mutter hatte dann aber den Flur zur Küche gemacht, damit auch in der eigentlichen Küche noch Betten aufgestellt werden konnten. Wir schliefen in Etagenbetten, in jedem Bett 2 Kinder. Das war nicht kom-

fortabel, aber schön. Ich denke da ganz und gar nicht ungern zurück und ich schäme mich auch nicht, dort gewohnt zu haben.

Dann kam eines Tages ein Nachbar und sagte, kommt mit, wir wollen das Lettenlager besetzen, da stehen Wohnungen leer. Das halbe Lettenlager war auf dem Weg in die Belgische Straße, mit Autos, Decken und Matratzen, damit wir die Wohnungen gleich übernehmen konnten. Irgendeiner hatte die Tür aufgebrochen und ich musste, weil ich schon größer war, hier bleiben und auf der Matratze schlafen. Wir hatten zum Glück einen Schäferhund, der mich hier dann bewachte, ich hatte aber große Angst. Am nächsten Tag kamen dann die ganzen Möbel, das haben die privat organisiert. An Probleme mit Strom und Wasser kann ich mich nicht mehr erinnern. Das war ein schönes Wohnen, bis die Polizei kam und wir wieder alles räumen mussten. Zuvor schon konnten wir nicht alleine einkaufen gehen, wir wurden immer von 2 Polizisten begleitet, dafür gaben wir ihren Hunden aber auch Wasser, es war damals ja so warm. Bei der Räumung ging das bei uns alles friedlich zu. Mein Vater hat sich damals nachts auch an den Wachrundgängen beteiligt, um auch aufzupassen, dass hier nicht irgendetwas passiert.

Dann kamen wir wieder ins Lettenlager zurück, bekamen dann aber von der Stadt zwei Wohnungen zugewiesen, etwas später bekamen wir zwei Wohnungen in der Lüderitzstr. Wir gingen in die Togoschule, hier bekamen wir einmal auch Pakete. Aber die „hungrigen Kinder von Kassel“, wie es in einer Illustrierten stand, waren wir nicht. Ich hatte nie Hunger gehabt, und wenn die Eltern nichts zu essen hatten, bekamen wir es von anderen Familien. Es war hier ein ganz toller Zusammenhalt, da hat jeder jedem geholfen. Es kam natürlich auch ab und zu etwas vor, ein Taxifahrer wurde überfallen und es gab auch viel Zoff. Wir brauchten nicht ins Kino zu gehen, wir hatten das alles vor der Haustür.

Ich bin 1973 dann aus Kassel weg, 30 Jahre lang. Und wenn es das Lettenlager noch gäbe, wäre ich die erste, die wieder da „drinne“ wäre. Später habe ich dann eine Wohnung in der Heinrich-Steul-Str. bekommen, denn hier gibt es noch viele Menschen, die man von früher kennt, ich fühle mich hier wohl. Leider gibt es Probleme mit der Sauberkeit, das war früher im Lettenlager besser.

Aber hätten wir das Lettenlager nicht besetzt, wären die Wohnungen hier vielleicht nie gebaut worden und ich würde nicht hier wohnen, so schließt sich der Kreis.“

Das Interview können Sie herunterladen und hören:
www.kassel-forstfeld.de

Quellen

Im Internet gab es eine Seite der UNICEF mit einem Lagerbericht von 1946, dem ich auch einige der hier gezeigten Bilder entnahm. Der Einfachheit halber verwende ich die Übersetzung von Sandra Lessmann aus einem Projekt der Albert-Schweitzer-Schule in Kassel. Die Formatierung wurde aus Platzgründen verändert.

Lagerbericht des Lagers "Junkers" (Kassel - Bettenhausen)

- Archiv der Vereinten Nationen, New York —

Hauptquartier - Drittes Militär der Vereinigten Staaten - Büro des leitenden Sanitätsoffiziers - APO 403
15. Oktober 1946

1. Prüfung des "Junkers"-DP-Lagers

- a. Lage: Bettenhausen (in der Nähe von Kassel, Deutschland)
- b. verwaltet vom UNRRA-Team 717
- c. Fassungsvermögen: 1000
- d. Momentane Besetzung: 1040
- e. Zweck: ständiges Lager für die Versorgung von lettischen und estischen Displaced Persons
- f. Telefonnummer: Kassel 251

2. Bevölkerung

- a. nach Nationalitäten:
Letten - 927, Esten - 113
- b. nach Alter:
 - (1) Estnische Männer: 18 - 44: 42, über 25: 7
 - (2) Estnische Frauen: 14 - 17: 2, 18 - 44: 40; über 45: 10
 - (3) Estnische Kinder: unter 1 Jahr: 1, 1 - 5: 6, 6 - 13: 5
 - (4) Lettische Männer: 14 - 17: 15, 18 - 44: 316, über 45: 69
 - (5) Lettische Frauen: 14 - 17: 15, 18 - 44: 250, über 45: 99
 - (6) Lettische Kinder: unter 1 Jahr: 12, 1 - 5: 59, 6 - 13: 92

3. Wohnverhältnisse

- a. Es gibt zwei eingeschossige Wohnquartiere, gefertigt aus Stein und Gipsmörtel. Jedes Wohnhaus besteht aus vier separaten Zweizimmerappartements. Eines dieser zwei Zimmer ist groß und beherbergt mehr als eine Familie. Diese Zimmer wurden als sauber, gut erhalten und mit ausreichender Belichtung aufgefunden. In den größeren Räumen war eine offensichtliche Überbesetzung festzustellen.
 - (1) Wasserversorgung: Das Wasser erreicht das Lager durch Röhre von Gemeinschaftsquellen aus. Es wird regelmäßig vom medizinischen UNRRA-Leiter geprüft.
 - (2) Elektrisches Licht: Alle Lagergebäude sind ausreichend an das elektrische Belichtungsnetz angeschlossen.
 - (3) Wärmeversorgung: Die Wohnquartiere sind durch einzelne Heizöfen beheizt. 46 weitere Öfen sind erforderlich um alle Räume zu versorgen. Diese wurden bereits angefordert. Das Lager hat ein Winterprogramm eingeführt, zur Durchführung werden allerdings Fensterglas und Beton benötigt. Diese wurde ebenfalls angefordert.
 - (4) Wäscherei: Das Waschen wird individuell erledigt. Eine zentrale Waschküche existiert nicht.
 - (5) Abfall: Überall im Lager befinden sich Müllcontainer. Dreimal pro Woche wird der Müll von deutschen Arbeitern entsorgt.
 - (6) Bettenversorgung: Im Durchschnitt befinden sich in jedem großen Zimmer sechs bis acht Betten, in jedem kleine Zimmer drei bis vier. Die Versorgung mit Betten ist ausreichend.
 - (7) Hygieneeinrichtungen: Für jedes Zweizimmerappartement existiert ein Wasch-

raum, welcher ein kleines Waschbecken mit einem Wasserhahn hat einen Waschtrog mit zwei bis drei Wasserhähnen. In diesen Räumen gibt es kein Warmwasser. Außerdem gibt es einen Lagerduschraum, unterteilt in zwei Teile für Männer und Frauen. Hier gibt es Warmwasser. Es gibt acht Duschen für Männer und vier für Frauen. Jede Dusche ist von den anderen abgetrennt und es wurden Laufbretter über dem Boden installiert.

(8) Toiletten: In den Waschräumen, die für jedes Zweizimmerappartement vorgesehen sind, ist ein Urinal- und ein Wasserklosett vorhanden welche gut erhalten sind.

(9) Weitere Einrichtungen: Bekleidungsgeschäft, Radio, Schuster, Zimmerei und Schneiderei.

4. Lebensmittel

- a. Herkunft: Special Rations Displaced Persons Warehouse in Kassel.
- b. Kalorienbetrag der Tagesrationen: 2000 Kalorien
- c. Zusätzliche Rationen:
 - (1) Arbeiter: 3100 Kalorien
 - (2) unterernährte Kinder, schwangere und stillende Mütter bekommen eine Ration von 324,4 Kalorien zusätzlich zur Basisration
- d. Lebensmittelausgabe: Lebensmittel werden einmal wöchentlich an separate estnische und lettische Komitees, welche die Rationen aufteilen und die Mengen an Repräsentanten jedes Wohnquartiers verteilen. Diese Personen verteilen die Rationen wieder an die Lagereinwohner. Es gibt keine gemeinsamen Küchen. Die Speisen werden in den einzelnen Wohnquartieren verzehrt.

5. Bildungseinrichtungen

Das Lager hat für folgende Schulen vorgesehen:

Kindergarten - 30 Schüler, Grundschule - 92 Schüler, weiterführende Schule - 37 Schüler, "Universität" - bestehend aus 448 erwachsenen Studenten, die von lettischen professionellen Lehrern unterrichtet werden. Unter den unterrichteten Fächern befinden sich Forstwesen, Landwirtschaft, medizinische und technische Fächer, Philosophie, Musik und Sprachen.

Das Lager hat auch Klassen für Nähen, Kunst, Mechanik, Autofahren und Frisieren eingerichtet.

6. Transport

zwei 2,5 t-LKWs; zwei Kommandowagen; ein Waffenträger; ein LKW, englische Produktion; ein Personenwagen

7. Medizinische Versorgung

Es wurde eine Krankenhausapotheke eingerichtet sowie ein 70-Betten-Hospital, verwaltet vom medizinischen UNRRA-Leiter und drei DP-Ärzten. Das Personal besteht außerdem aus elf Krankenschwestern.

8. Sicherheit

Es wurde eine unbewaffnete DP-Polizei organisiert, bestehend aus 26 Männern, angeführt von einem Polizeichef und gekennzeichnet durch Armbinden. Das Lager ist von einer Umzäunung auf nur drei Seiten umgeben.

9. Freizeiteinrichtungen

Es gibt eine große Sporthalle, ein Lagertheater und einen Swimmingpool. Des Weiteren wurden ein Chor, Tanzgruppen und Jungen- und Mädchenpfadfindergruppen organisiert.

10. Hauptmissstände

Das Müllbeseitigungssystem ist nicht ganz hinreichend.

Die Badeeinrichtungen sind nicht völlig ausreichend.

11. Unternommene Tätigkeiten

Es wurden mehr Müllcontainer angefordert.

Es wurden Versuche unternommen, Materialien zur Erweiterung der Duscheinrichtungen zu erhalten.

12. Vorschläge

Das Lager soll mit mindestens einem Metallmüllcontainer pro Wohnquartier ausgestattet werden.

Materialien zur Erweiterung der Duscheinrichtungen sollen bereitgestellt werden.

13. Zweckerfüllung des Lagers in Prozent: 95%

14. Bewertung: Exzellent.

Herbert A. Mazur Capt, MC

Letzte Baracke ist geräumt

„Lettenlager“ am Forstbachweg ein Stück Vergangenheit

Kassel (h). Die Baracken am Forstbachweg sind seit gestern ein Stück Stadtgeschichte, Vergangenheit, geworden. Seit gestern gibt es keine Obdachlosenunterkünfte mehr im früheren sogenannten „Lettenlager“. Am Montagmorgen rollte der letzte Möbelwagen durch das bereits von Baumaschinen zerfurchte Gelände. Die letzte Familie zog aus den Räumen aus, die sie seit langem in der letzten Baracke bewohnte. Eine Wohnung im benachbarten Bereich wurde bezogen. Damit endet nach knapp einem Jahr die Aktion zur Räumung des Lagers.

HNA v.
09.09.1973





Blick auf das „Lettenlager“ vom Kirchturm aus

Rolf Hochhuth schreibt in seiner Regieanweisung zu seiner Komödie „Die Hebamme“ über die Obdachlosen in seinem Stück:

„Auf jene Obdachlosen dort trifft ungefähr zu, was - zum Beispiel - am 29. Februar 1968 die auflagenstärkste deutschsprachige Zeitung Kanadas, der Torontoer »Courier«, über einen Spendenaufruf druckte:

„Die hungrigen Kinder von Kassel

Unbeschreibliche Not, Verwahrlosung und Kinderelend finden sich bei diesem Barackenlager des Wirtschaftswunderlandes Deutschland. Zirka 90 Familien leben zusammengepfercht in Zweizimmer-Baracken mit 10 bis 13 Kindern. Die Bundesrepublik gab im Jahr 1967 zwei Milliarden Mark Entwicklungshilfe für fremde Länder aus und vergißt dabei, sich um das Entwicklungsland Deutschland . . . zu kümmern.

Die bittere Wahrheit ist:

- *In diesen Baracken schläft der größte Teil der Kinder mit ein oder zwei Geschwistern in einem viel zu engen Bett.*
- *Diese Kinder gehen meistens hungrig in die Schule und bekommen-, äußerst selten ein warmes Mittagessen.*
- *Von 523 Kindern zwischen 6 und 10 Jahren sind 264 unterernährt,*
- *200 von diesen Kindern erhalten höchstens zweimal in der Woche ein warmes Essen.*
- *Bekleidung ist für die Eltern dieser Kinder meistens unerschwinglich.*
- *Spielsachen kennen sie nur vom Hörensagen.*

In Toronto hat sich . . . eine Gruppe gebildet, deren Ziel es ist, Geld- und Sachspenden in Canada zu sammeln und diese an die bedürftigen Familien in Kassel zu senden.“



Zeichnung von Bernd Rohde, 1967



Hier standen einmal die Baracken (1975)



Hier standen einmal die Baracken (2010)



Luftaufnahme der Alliierten vom 24.06.1942, Sammlung Rolf Nagel

Fotos und Berichte: Albert-Schweitzer-Schule Kassel, Wolfgang Burghardt, HNA, Gisela Klapp, Helmut Kleinert, Sammlung Carla Klewe, Sammlung Rolf Nagel, Ilse Neicinieks, Hans Pirsch, Bernd Rohde, UNESCO, Falk Urlen, Evi Wetzstein

Sozialwohnungen
Heinrich-Steul-Str.

Kindertagesstätte

Söhrebahntrasse



Haus Forstbachweg

Lagerpfosten

Heinrich-Steul-Schule